

B Prinzipien – Regeln – Einzelfestlegungen

- 44 Unsere Rechtschreibung ist nicht – einem großen, durchdachten Konzept folgend – von oben her festgelegt worden; sie hat sich vielmehr, bestimmt von wechselnden Einflüssen, über die Jahrhunderte allmählich entwickelt. Das bedeutet aber nicht, dass ihr jegliche innere Logik abgeht.

Man muss es sich so vorstellen: Menschen folgen, wenn sie handeln, immer irgendwelchen Regel- und Gesetzmäßigkeiten. Das gilt unabhängig davon, ob diese Regel- und Gesetzmäßigkeiten ausformuliert sind oder nicht, ob man ihnen bewusst und mit Bedacht folgt oder nicht. Das gleiche gilt im engeren Bereich der Rechtschreibung. Auch in den ersten Anfängen der Geschichte unserer Schreibung, als es noch keine ausformulierten *Regeln* gab, hat man nicht völlig willkürlich geschrieben – so wenig, wie das Lernende in ihren allerersten Versuchen tun. Man folgte vielmehr bestimmten Grundkonzepten oder leitenden Ideen; die Fachliteratur spricht von «*Prinzipien*». So ist es ein Grundkonzept einer Alphabetschrift, wie wir sie haben, dass die Laute der gesprochenen Sprache und die Buchstaben der geschriebenen Sprache aufeinander beziehbar sein müssen, und zwar systematisch. Dieses Grundkonzept der Alphabetschrift bezeichnet man als *Lautprinzip*.

Auf der Grundlage eines so allgemeinen Konzepts, wie es das Lautprinzip darstellt, gelangt man allerdings nicht immer zu eindeutigen Lösungen. So sind denn auch mit der Zeit eigentliche *Regeln* entwickelt worden. Regeln legen fest, wie ein Prinzip – oder auch mehrere Prinzipien – anzuwenden ist. Eine Regel gilt grundsätzlich für alle Problemfälle ihres Bereichs und gibt für diese eine eindeutige Lösung an.

Es werden allerdings nicht alle Bereiche der Rechtschreibung lückenlos von Regeln abgedeckt. In solchen «regellosen» Bereichen ist die Schreibung häufig Fall für Fall bestimmt worden. Man spricht hier von *Einzelfestlegungen*. Auch Einzelfestlegungen sind letztlich rückgebunden an Prinzipien.

- 45 Geschichtlich gesehen lässt sich danach sagen: Unsere Rechtschreibung hat sich über Prinzipien, Regeln und Einzelfestlegungen herausgebildet. Von der Gegenwart aus gesehen heißt das: Unsere Rechtschreibung lässt sich verstehen als ein System, als ein geordnetes Ganzes mit drei verschiedenen Ebenen.

Die drei Ebenen der Rechtschreibung

Ebene I: Prinzipien

Prinzipien sind allgemeine Grundkonzepte der Schreibung.

Ebene II: Regeln

Regeln setzen Prinzipien in konkrete Schreibanweisungen um. Sie decken bestimmte Bereiche der Rechtschreibung ab und führen ohne Bezug weiterer Hilfsmittel zu einer eindeutigen Lösung.

Ebene III: Einzelfestlegungen

Einzelfestlegungen bestehen in Bereichen, in denen allgemeine Regeln fehlen. Letztlich beruhen auch sie auf den Prinzipien.

46 Das amtliche Regelwerk oder auch der Rechtschreibduden berücksichtigen in erster Linie die Ebenen II und III, Regeln und Einzelfestlegungen.

Die *Regeln* sind im amtlichen Regelwerk im Regelteil zusammengestellt, im Rechtschreibduden sind sie allgemeinverständlich und alphabetisch nach Stichwörtern geordnet in die «Richtlinien zur Rechtschreibung, Zeichensetzung und Formenlehre» eingeflossen.

Die *Einzelfestlegungen* sind im zweiten Teil des amtlichen Regelwerks, im Wörterverzeichnis, aufgeführt; im Duden sind sie im Hauptteil des Buches enthalten. Diese Teile haben aber nicht nur die Aufgabe, alle Einzelfestlegungen anzugeben, sondern auch, die korrekte Anwendung der Regeln aufzuzeigen (→ 88).

Die *Ebene der Prinzipien* wird im amtlichen Regelwerk und im Duden nicht eigens vorgestellt. Das soll aber nicht heißen, dass es sich für die Schule nicht lohnt, sich damit auseinander zu setzen – im Gegenteil: Lernende können die Vielzahl der Regeln und der Einzelfestlegungen nur bewältigen, wenn sie diese an ordnenden Grundgedanken festmachen können. Wenn ihnen die Schule dabei nicht hilft, sind sie gezwungen, sich mühselig ihr eigenes System von Prinzipien zurechtzulegen.

Wir gehen im Folgenden auf die drei Ebenen näher ein.

B 1 Die Ebene der Prinzipien

47 Mit den Prinzipien erfasst man allgemeine Grundkonzepte der Schreibung. Sie haben sich allmählich herausgebildet und sind nie irgendwie festgelegt worden (→ 44); wir müssen sie uns daher *erschließen*. Dies kann auf zwei Wegen geschehen: (1) Wir können die vielen mit der Zeit entstandenen Regeln und Einzelfestlegungen auf die ihnen zugrunde liegenden Ideen hin untersuchen. (2) Wir können die Praxis unserer schreibenden Zeitgenossen beobachten – und zwar gerade auch dann, wenn diese nicht den amtlichen Regeln und Einzelfestlegungen folgen, sondern sich an eigene Überlegungen halten.

Was wir als Grundkonzepte oder Prinzipien der Rechtschreibung bezeichnen, ist also eine Art Rekonstruktion aus Rechtschreibnormen und Rechtschreibpraxis. Mit diesem Umstand hängt zusammen, dass es in der Wissenschaft durchaus strittig ist, wie viele solcher Prinzipien und welche man annehmen soll. Wir selbst gehen von sechs Prinzipien aus, die hier zunächst einmal im Überblick zusammengestellt werden sollen, ehe sie anschließend genauer besprochen werden.

Die Prinzipien der Rechtschreibung:

1. Das *Lautprinzip*: «Schreibe, wie du sprichst!»
2. Das *Stammprinzip* (oder Prinzip der Schemakonstanz): «Schreibe Gleiches möglichst gleich!»
3. Das *grammatische Prinzip*: «Mach den grammatischen Aufbau deines Textes deutlich!»

4. Das *semantisch-pragmatische Prinzip*: «Hebe für den Leser wichtige Textstellen hervor!»
5. Das *Homonymieprinzip*: «Schreibe Ungleiches ungleich!»
6. Das *ästhetische Prinzip*: «Vermeide verwirrende Schriftbilder!»

B 1.1 Das Lautprinzip

- 48 Das Grundprinzip unserer Rechtschreibung – und das Kernprinzip einer jeden alphabetischen Schrift¹¹ überhaupt – ist das *Lautprinzip*:

Das **Lautprinzip** besagt: «Schreibe, wie du sprichst!»

Oder: Gesprochene und geschriebene Sprache können systematisch aufeinander bezogen werden.

- 49 Das Lautprinzip spielt natürlich bei den *Buchstabenregeln* die Hauptrolle. Hier bedeutet das Lautprinzip konkret: Die Laute der gesprochenen Sprache und die Buchstaben der geschriebenen Sprache können systematisch aufeinander bezogen werden. Man spricht hier daher von Laut-Buchstaben-Zuordnungen (→ 101 ff.):

So entspricht zum Beispiel dem Buchstaben *n* regelhaft ein bestimmter Nasenlaut, dem Buchstaben *o* ein bestimmter, mit gerundeten Lippen gesprochener Selbstlaut.

In manchen Bereichen fehlen allerdings eigentliche Regeln; die Schreibung wird dann von Einzelfestlegungen bestimmt (→ 132–135, 146).

So entsprechen dem lang gesprochenen [a:] in *Tal, Saal, Zahl* drei verschiedene Schreibungen, ohne dass sich Regeln nennen lassen, die Schreibungen wie *Tahl, Sal, Zaal* ausschließen.

Erscheinungen dieser Art hängen damit zusammen, dass die Schreibung des Deutschen schon am Anfang nicht «von oben» festgelegt worden ist, sondern sich über viele Jahrhunderte allmählich entwickelt hat (→ 3, 44).

- 50 Mit dem Lautprinzip kann man auch Erscheinungen wie die folgenden erklären:
- Bei der *Getrennt- und Zusammenschreibung* berücksichtigen wir häufig auch die Betonung, so etwa, wenn wir unterscheiden: *freisprechen / frei sprechen; zusammenarbeiten / zusammen arbeiten*.
 - Bei der *Worttrennung am Zeilenende* beachten wir unter anderem die Silben der gesprochenen Sprache: *neh-men, Sonn-tag*.
 - Sogar bei der *Zeichensetzung* spielt Lautliches eine Rolle: Wir setzen ein Fragezeichen, wo wir in der gesprochenen Sprache einen Frageton haben, wir neigen dazu, ein Komma zu setzen, wo es beim Sprechen einen Einschnitt gibt. (Das

¹¹ Das Lautprinzip spielt selbstverständlich auch bei den sogenannten Silbenschriften eine zentrale Rolle.

Lautprinzip spielt in der Zeichensetzung allerdings nur eine Nebenrolle, mehr Einfluss auf die Zeichensetzung hat das grammatische Prinzip; → 505.)

B 1.2 Das Stammprinzip (Prinzip der Schemakonstanz)

- 51 Das Lesen wird erleichtert, wenn man verwandte Wörter und Wortformen möglichst ähnlich schreibt. Der Grund dafür ist wohl, dass wir beim Lesen nicht Buchstaben um Buchstaben erfassen, sondern größere Einheiten, also Wortteile und ganze Wortformen. Diese ordnen wir Schriftbildern zu, die wir in irgendeiner Weise in unserem Gehirn abgespeichert haben. Je stärker eine Form mit einem abgespeicherten Schriftbild oder Schema übereinstimmt, desto leichter fällt das Erkennen.

Mit der Zeit hat sich deshalb das folgende Prinzip entwickelt:

Das **Stammprinzip** (oder Prinzip der Schemakonstanz) besagt: «Schreibe Gleiches möglichst gleich!»

Oder: Die Unterschiede zwischen verwandten Wortformen sollten möglichst gering sein.

- 52 Die Bezeichnung *Stammprinzip* weist darauf hin, dass bei der Wortschreibung vor allem der Wortstamm betroffen ist:

So schreibt man zum Beispiel *er schafft* mit zwei *f* wegen des Zusammenhangs dieser Wortform mit *schaffen*. Wenn man die Endungen *-t* und *-en* weglässt, ergibt sich *schaff-* als gemeinsamer Wortstamm. Indem man den Stamm in beiden Wortformen mit Doppel-*f* schreibt, ermöglicht man es, dessen Schriftbild oder Schema konstant zu halten. Rein nach dem Lautprinzip könnte man auch *er schafft* mit nur einem *f* schreiben wie *der Schafft*; der Stamm hätte dann zwei Formen *schaf-* und *schaff-*.

Aus der gleichen Überlegung heraus schreibt man *Hände* mit *ä*, damit der Zusammenhang mit *Hand* deutlich wird. Rein nach dem Lautprinzip könnte man auch *Hende* schreiben, wie das Reimwort *Spende* zeigt. Mit der Schreibung *Hände* wird zwar keine völlige Übereinstimmung im Stamm erreicht, aber die Stammvarianten *Hand/Händ* sehen sich weitaus ähnlicher als *Hand/Hend*.

An Beispielen wie diesen wird im Übrigen auch deutlich, dass das Stammprinzip oder Prinzip der Schemakonstanz in einem gewissen Widerspruch zum Lautprinzip steht. Genauer gesagt: Zur Umsetzung des Stammprinzips kann gezielt vom Lautprinzip abgewichen werden.

Dass die Abweichung vom Lautprinzip nicht beliebig ist, zeigen Beispiele wie etwa die Vergangenheitsform *er/sie schuf*: Hier schreibt man trotz der Grundform *schaffen* nur ein *f*. Wenn man *schuff* schriebe, könnte man fälschlich meinen, die Wortform hätte in gesprochener Sprache ein kurzes *u*.

Bei der Neuregelung der Rechtschreibung hat man versucht, dem Stammprinzip mehr Nachachtung zu verschaffen als in der bisherigen Schreibung (→ 110, 111).

53

Der Grundsatz «Schreibe Gleiches möglichst gleich» steckt auch hinter einigen weiteren Erscheinungen der Rechtschreibung, die ganze Wörter und Wortgruppen betreffen. Auch hier wird das Lesen erleichtert, wenn deren Schriftbild oder Schema möglichst gleich (oder konstant) gelassen wird. Da es hier nicht nur um Wortstämme geht, spricht man meist allgemeiner vom Prinzip der Schemakonstanz.

Hier lassen sich unter anderem die folgenden Erscheinungen anführen:

1. Wenn man Infinitivgruppen (Wortgruppen mit einem Infinitiv als Kern) nominalisiert, entsteht ein einzelnes mehrteiliges Wort (→ 247); man schreibt daher zusammen:

Pilze suchen → das Pilzesuchen, beim Pilzesuchen

Wenn eine längere Wortgruppe zugrunde liegt, entstehen so allerdings schwer lesbare Gebilde:

an die Decke gehen → Das ist doch zum Andiedeckegehen.

Hier verwendet man darum den Bindestrich. Er zeigt an, dass einerseits grammatisch ein einziges Wort vorliegt; andererseits lässt er die ursprüngliche Form, das ursprüngliche Schema der Wortgruppe noch gut erkennen:

an die Decke gehen → Das ist doch zum An-die-Decke-Gehen.

Ähnlich zu beurteilen sind Schreibungen wie:

das Denkmal für Konrad Escher → das Konrad-Escher-Denkmal

(Nicht: das Konradescherdenkmal. Und auch nicht: das Konrad Escherdenkmal. Es handelt sich nicht um ein Escherdenkmal mit Vornamen Konrad ...; → 311, 327).

2. Der Apostroph kann anzeigen, dass ein Wort durch eine Verkürzung von der allgemein üblichen Form abweicht, also ein «unübliches» Schema zeigt. Im folgenden Beispiel macht der Apostroph deutlich, dass *glänzt'* als Vergangenheitsform zu lesen ist; das übliche Schema dafür ist *glänzte*:

Es stand in alten Zeiten
ein Schloss so hoch und hehr,
weit glänzt' es über die Lande
bis an das weite Meer.

3. Bei Personennamen kann der Apostroph im Genitiv und bei Ableitungen auf *-sch* die Grundform deutlich machen:

Carlo's Pizzeria, das Wackernagel'sche Gesetz

Diese Schreibungen waren vor 1996 nicht erlaubt (→ 521, 603). Wo sie vorkommen (und auch früher schon oft vorkamen), sind sie ganz offensichtlich von dem Bestreben geleitet, Eigennamen möglichst wenig zu verändern und allfällige nicht zu umgehende Endungen nötigenfalls deutlich abzuheben. Demgegenüber hatte sich die frühere Schreibung ausschließlich ans Lautprinzip gehalten, das Prinzip der Schemakonstanz also nicht berücksichtigt.

B 1.3 Das grammatische Prinzip

- 54 Wenn wir uns beim Schreiben nur an das Laut- und an das Stammprinzip hielten, wären unsere Texte schwer lesbar: Gesprochene Sprache kommt als ein steter Strom von Lauten daher, unterlegt von der Satzmelodie und unterbrochen von nur wenigen Pausen. An unserer eigenen Sprache wird uns das meist nicht mehr bewusst, wir merken es erst, wenn wir Menschen zuhören, deren Sprache wir nicht kennen. Da hören wir – bestenfalls –, wo ein Satz anfängt oder aufhört, wir vermögen aber keine einzelnen Wörter zu unterscheiden.

Genauso kontinuierlich hat man früher, in der Antike, auch *geschrieben* (→ 42), und genauso machen es heute noch unsere Schreibanfänger:¹²

Bild 2: fehlt.

Im Laufe der Zeit haben sich dann aber Mittel herausgebildet, um Texte besser lesbar zu machen. Zum einen kann der Text *gegliedert* werden, zum anderen können bestimmte Wörter im Text besonders *gekennzeichnet* oder *klassifiziert* werden (→ 33–43). Eine wichtige Rolle spielen dabei grammatische Gesichtspunkte. Man kann darum ein grammatisches Prinzip der Schreibung ansetzen:

Das **grammatische Prinzip** besagt: «Mach den grammatischen Aufbau deines Textes deutlich!»

Oder: Teile von Texten können nach grammatischen Gesichtspunkten gegliedert und mit geeigneten Mitteln besonders gekennzeichnet werden.

- 55 Um das *Gliedern* geht es in den folgenden Bereichen der Rechtschreibung:
1. *Getrennt- und Zusammenschreibung*: Wortformen werden durch den Wortzwischenraum voneinander abgegrenzt. Der Wortzwischenraum ist ein Grenzsinal (→ 35): Er steht an der Grenze zwischen grammatisch selbstständigen Wortformen.
 2. *Schreibung mit Bindestrich*: Zusammengesetzte Wortformen können mit dem Bindestrich so gegliedert werden, dass ihr grammatischer Aufbau deutlich wird, die einzelnen Wortteile erkannt werden:

die Blumentopf-Erde (statt: Blumentopferde, damit niemand liest: ...pferde)
die Ur-Teile (= die ursprünglichen Teile, im Gegensatz zu den Urteilen beim Gericht)
 3. *Zeichensetzung*: Satzzeichen sind Gliederungsmittel, Grenzsinalen: So kann man mit Komma die Glieder einer Reihung voneinander trennen, man kann Zusätze und Nachträge vom Rest des Satzes abgrenzen, und man kann den Bau von Satzgefügen mit Haupt- und Nebensätzen deutlich machen (→ 537).
 4. Eine sprachgeschichtlich ausgerichtete Variante des grammatischen Prinzips kann man hinter vielen bis 1996 obligatorischen *Trennungen* bei Fremdwörtern aus dem

¹² Hier ist zu lesen: DER SCHWAN HAT AUGEN.

Altgriechischen und dem Lateinischen sehen (wir geben nur die schwierigen Trennstellen an):

der Chir-urg, der Psych-iater, der Heliko-pter, die Phil-ippinen, die In-itiative, die Kor-re-spondenz, das Vit-amin

Diese Trennungen setzen voraus, dass die Schreibenden den Aufbau dieser Wörter erkennen können. Das dürfte bei den wenigsten Deutschsprachigen der Fall sein – die meisten empfinden solche Wörter als nicht weiter zerlegbare Einheiten. Die neue Rechtschreibregelung ist ihnen entgegengekommen, man darf neu auch rein nach dem Lautprinzip trennen (die bisherigen Trennungen sind daneben weiterhin möglich):

der Chi-rurg, der Psy-chiater, der Helikop-ter, die Phi-lippinen, die Ini-tiative, die Kor-res-pondenz, das Vita-min

- 56 Um eine *Kennzeichnung* oder *Klassifikation* nach grammatischen Gesichtspunkten handelt es sich bei der Großschreibung der Nomen und der Nominalisierungen (→ 58.1, 407).

B 1.4 Das semantisch-pragmatische Prinzip

- 57 Schon ganz frühe Schriftsysteme, so die Keilschrift des Zweistromlandes oder die ägyptische Hieroglyphenschrift, haben zum besseren Verständnis von Texten graphische Hilfen angeboten. Dazu gehörten auch Lesehilfen, die angaben, wie bestimmte Wörter *inhaltlich* zu verstehen sind. Ein bekanntes Beispiel:

Dem Entzifferer des berühmten Steins von Rosette, Champollion, ist die Deutung der Hieroglyphen dank der Pharaonennamen geglückt. Die Hieroglyphen von Personennamen waren nämlich besonders markiert: sie waren von einem Oval umgeben. Das Oval *kennzeichnete* oder *klassifizierte* Nomen als Eigennamen und *grenzte* sie gleichzeitig vom übrigen Text *ab*.

Alphabetschriften waren anfänglich arm an Lesehilfen dieser Art. Mit der Zeit hat sich aber auch hier ein durchaus ansehnliches Inventar ergeben, so dass es gerechtfertigt ist, dafür ein eigenständiges Prinzip anzusetzen:

Das **semantisch-pragmatische Prinzip** besagt: «Hebe für den Leser wichtige Textstellen hervor!»

Oder: Teile von Texten können nach inhaltlichen (semantischen) und kommunikativen (pragmatischen) Gesichtspunkten gegliedert und mit geeigneten Mitteln besonders gekennzeichnet werden.

Zur Benennung des Prinzips: Die *Semantik* ist in der Sprachwissenschaft die Lehre vom Inhalt, von der Bedeutung von Wörtern und Sätzen; die *Pragmatik* untersucht die Zusammenhänge zwischen Sprachverwendung und Kommunikationssituation.

- 58 Primär *klassifizierend* wirken die semantisch-pragmatischen Lesehilfen in folgenden Zusammenhängen:

1. Wie schon in der Hieroglyphenschrift werden auch in unserem Schriftsystem *Eigennamen* aus dem Text hervorgehoben, wenn auch mit einem anderen Mittel, nämlich durch die Großschreibung (→ 30, 43):

Rom, das Rote Kreuz, der Schiefe Turm von Pisa.

Beim Eigennamen handelt es sich um eine inhaltliche (semantische) Größe, es liegt also eine Klassifikation nach dem semantisch-pragmatischen Prinzip vor; diese Klassifizierung ist von der grammatisch orientierten Klassifizierung der Nomen zu unterscheiden (→ 56, 407).

2. Ein weiterer Typ von *Klassifizierung* durch Großschreibung liegt bei der distanziert-höflichen Anrede *Sie* vor. Hier wird nach hauptsächlich kommunikativen (pragmatischen) Gesichtspunkten markiert: Durch die Großschreibung soll der Gesprächspartner als «bedeutend», «wichtig» klassifiziert werden (siehe aber auch Homonymieprinzip; → 61).

- 59 Zugleich *abgrenzend* und *klassifizierend* wirken die Anführungszeichen. Sie *begrenzen* Textteile unterschiedlichster Größe und *klassifizieren* sie gleichzeitig, beispielsweise als Zitate (→ 587 ff.).¹³ Ebenso begrenzen und klassifizieren auch andere Satzzeichen gleichzeitig nach inhaltlichen (semantischen) oder kommunikativen (pragmatischen) Gesichtspunkten, zum Beispiel die Klammern, die etwas als Zusatz oder Nebensächlichkeitskennzeichen, oder der Doppelpunkt, der ankündigt, dass das Wesentliche erst noch kommt.
- 60 Für das *Gliedern* komplexerer Texte hat vor allem die Typographie ein umfassendes Inventar an graphischen Mitteln entwickelt. Dazu gehört nicht nur die Aufteilung des Textes in Absätze. Mit passender Platzierung und Gestaltung (zum Beispiel Schriftauszeichnung; → 30, 36) kann man die Funktion der Textteile den Lesenden zusätzlich deutlich machen: als Überschrift, Randnotiz, Fußnote, Bildlegende usw. (→ 38).¹⁴

B 1.5 Das Homonymieprinzip

- 61 Für die unterschiedliche Schreibung einer Reihe von Wörtern wie *Seite* und *Saite*, *Lied* und *Lid*, *malen* und *mahlen* setzt man ein eigenes Prinzip an:

Das **Homonymieprinzip** besagt: «Schreibe Ungleiches ungleich!»

Oder: Gleich Lautendes mit unterschiedlicher Bedeutung kann in geschriebener Sprache unterschiedlich behandelt werden.

Genauer geht es um Folgendes: Wörter mit gleicher Form, aber unterschiedlicher Bedeutung bezeichnet man in der Sprachwissenschaft als *Homonyme*. In unserem Zusammenhang ist dieser Begriff allerdings ungenau. Bezogen auf gesprochene Sprache

¹³ P. Gallmann: *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie*. Tübingen 1985 (= Reihe Germanistische Linguistik 60). S. 176–186.

¹⁴ P. Gallmann: *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie*. Tübingen 1985 (= Reihe Germanistische Linguistik 60). S. 198–202.

verwendet man besser den Ausdruck *Homophon*, bezogen auf geschriebene Sprache den Ausdruck *Homograph*. Beispiele:

Zugleich *Homophone* und *Homographe* sind der *Ton* (in der Musik) und der *Ton* (Lehm).

Nur *Homophone* sind das *Lied* (Gesangstück) und das *Lid* (Teil des Auges).

Nur *Homographe* sind die *Montage* (Mehrzahl von *Montag*) und die *Montage* (Ableitung von: *montieren*).

- 62 Dass Homophone auf unterschiedliche Weise in geschriebene Sprache umgesetzt werden können, hat seinen Grund in der Unvollkommenheit der Laut-Buchstaben-Beziehungen, also in der zu wenig systematischen Umsetzung des Lautprinzips: Manche Laute können in der Schrift auf unterschiedliche Weise wiedergegeben werden, beispielsweise das lang gesprochene [i:] durch einfaches *i* oder auch durch die Buchstabengruppe *ie*.

Um dem Stammprinzip (→ 51) zu genügen, wurden die einzelnen Wortstämme mit der Zeit auf eine der möglichen Schreibweisen festgelegt, also entweder *i* oder *ie*. So heißt es heute einerseits *Biber*, *Tiger*, andererseits *Wiesel*, *Fliege* (und nicht: *Bieber*, *Tieger*, *Wisel*, *Flige*). Bei Homophonen ermöglicht es das Stammprinzip, dass der eine Stamm auf die erste von zwei möglichen Schreibungen festgelegt wird, der andere Stamm auf die zweite. So stehen heute nebeneinander: *Seite* und *Saite*, *Weise* und *Waise*, *Lied* und *Lid*, *Stiel* und *Stil*, *wieder* und *wider*, *malen* und *mahlen*, *Sole* und *Sohle*. Allerdings wird die Möglichkeit, Homophone unterschiedlich zu schreiben, im Deutschen sehr unsystematisch angewendet – es gibt viele Homophone, die auch Homographe sind, obwohl eine unterschiedliche Schreibung an sich denkbar wäre, vgl. das oben erwähnte Beispiel *Ton* oder auch Fälle wie *Reis* (Nahrungsmittel) gegenüber *Reis* (Zweiglein); *Kiefer* (Knochen) gegenüber *Kiefer* (Baum). Hier könnte man unterscheiden zwischen *Ton* und *Tohn* (oder *Toon*), *Reis* und *Rais*, *Kiefer* und *Kifer* – Schreibungen, die sich zu unser aller Glück nicht eingebürgert haben!

- 63 In den diskutierten Zusammenhang gehören auch Varianten, wie sie in der alten Rechtschreibung vor 1996 üblich waren: *das Dessert kalt stellen*, aber: *den General kaltstellen*; *stehenbleiben* (zum Stillstand kommen), aber: *stehen bleiben* (weiterhin stehen); *auf dem Trockenen sitzen* (auf dem trockenen Land sitzen), aber: *auf dem trockenen sitzen* (kein Geld haben); *als Erste* (im Rang, das heißt als Siegerin) *durchs Ziel kommen*; aber: *als erste* (in der Reihenfolge, das heißt zuerst) *durchs Ziel kommen*. Wenn die Getrennt- und Zusammenschreibung sowie die Groß- und Kleinschreibung in den obenstehenden Fällen zum Ausdruck unterschiedlicher Inhalte benutzt worden sind, dann ist dies auf den – hier offensichtlich nicht recht geglückten – Versuch zurückzuführen, die inhaltlichen Nuancen mit einem unterschiedlichen grammatischen Status der Wendungen zu erklären. Dass der unterstellte unterschiedliche grammatische Status mit einer unterschiedlichen Schreibung einhergeht, ist damit nur ein Nebeneffekt. Dieser Nebeneffekt ist allerdings viele Jahre so sehr gehätschelt worden, dass der Versuch verständlich ist, ihn auf ein eigenständiges Prinzip der Rechtschreibung zurückzuführen.

B 1.6 Das ästhetische Prinzip

- 64 Auf etwas anderer Ebene als die bisher genannten Prinzipien wirkt das *ästhetische Prinzip*: In gewisser Weise setzt es die übrigen Prinzipien voraus und regelt ihr Ne-

beneinander; es ist damit eine Art «Reparaturprinzip». Im Grunde bestimmt es, dass Abweichungen von den vorgenannten Prinzipien möglich sind, wo durch deren konsequente Anwendung verwirrende Schriftbilder entstünden, die den Lesevorgang unterbrechen.

Zusammenfassend kann man es so formulieren:

Das ästhetische Prinzip besagt: «Vermeide verwirrende Schriftbilder!»

65 Das ästhetische Prinzip kann man hinter einer ganzen Reihe von Besonderheiten in unserer Schreibung entdecken, die dem routinierten Schreiber kaum noch auffallen, bei der Vermittlung unserer Rechtschreibung in der Schule aber immer wieder zu bohrenden Nachfragen führen.

1. Wir verdoppeln nicht selten einfache Konsonanten nach kurzem Vokal (und zeigen damit graphisch die Vokalkürze an): *Robbe, Widder, Affe, Egge, Mokka, Halle, Sommer, Sonne, Suppe, starren, wissen, retten, Struwelpeter, Pizza*. Wir tun dies aber nicht bei Konsonanten, die durch eine ganze Buchstabengruppe wiedergegeben werden (nicht: *lachchen, mischschen*).

2. Ästhetische Gründe standen hinter der sogenannten 3-Buchstaben-Regel (die durch die Neuregelung abgeschafft worden ist): Danach wurden vor 1996 bei Wortzusammensetzungen drei aufeinander folgende gleiche Buchstaben nur dann geschrieben, wenn auf den dritten ein Konsonant folgte (*Fetttropfen*), nicht aber bei nachfolgendem Vokal (*Fettopf*). Hier schätzt man heute die verwirrende Wirkung der drei gleichen Buchstaben geringer ein und lässt immer alle drei Buchstaben stehen: wie bisher *Fettropfen*, so neu auch *Fettopf*. Wenn wirklich ein schwer lesbares Schriftbild entstehen sollte, kann man den Bindestrich setzen und so den Aufbau des Wortes deutlich machen (grammatisches Prinzip; → 55.2): *das Tee-Ei* (statt: *das Teeei*).

Weiterhin gültig hingegen ist die ebenfalls dem ästhetischen Prinzip verpflichtete Regel für bestimmte Endungen (Suffixe): Wenn beim Anfügen einer solchen Endung zwei gleiche Buchstaben zusammenstoßen, wird ein Buchstabe eingespart:

Schlüssel + -lein → Schlüsselein (statt: Schlüssellein)

hoh(e) + -heit → Hoheit (statt: Hohheit)¹⁵

reis(en) + -st → (du) reist (statt: du reisst)¹⁶

See + -en → Seen (statt: Seeen)

3. Auch bei den Satzzeichen wirkt das ästhetische Prinzip. So erspart man sich nach den drei Auslassungspunkten den Satzschlusspunkt – man setzt dann also nicht vier Punkte!

Im folgenden Beispiel stehen die Auslassungspunkte im Satzinnern:

¹⁵ Bei den Wörtern *Rohheit, Zähheit, Jähheit* ist die Suffixregel häufig als störend empfunden worden; sie werden daher heute mit zwei *h* geschrieben. Früher war auch die Schreibung *Rauheit* auf die Suffixregel zurückzuführen (*rauh + -heit*); heute liegt eine regelhafte Verbindung von *rau* (ohne *-h!*) und *-heit* vor.

¹⁶ Die Regel wird bei der Endung *-st* auch auf Wortstämme mit Stammausgang *-ss, -ß, -z, -tz, -x, -c* ausgedehnt: *du presst, du reißt, du reizt, du sitzt, du mixt, du becirct*.

Auf dem Beipackzettel steht: Bei Bluthochdruck ... dürfen die Tabletten nicht eingenommen werden.

Aber auch am Satzende stehen nur drei Punkte; die Auslassungspunkte übernehmen hier auch die Aufgabe des Satzschlusspunktes:

Schließlich schluckte er doch drei Tabletten und ...

B 1.7 Zum Zusammenspiel der Prinzipien

66 Aus der voranstehenden Darstellung sollte deutlich geworden sein, dass die Prinzipien insgesamt nicht in dem Sinne ein geordnetes System bilden, dass jedes für sich in seinem jeweiligen Wirkungsbereich scharf vom anderen abgegrenzt wäre; es kann auch nicht die Rede davon sein, dass innerhalb der Prinzipien selbst festgelegt wäre, wie weit sie gelten bzw. welchen Bereich der Schreibung sie betreffen. So sind uns denn auch in den vorangegangenen Ausführungen manche Bereiche der Schreibung an mehreren Stellen begegnet, zum Beispiel die Laut-Buchstaben-Zuordnungen beim Lautprinzip, beim Stamprinzip und beim ästhetischen Prinzip. Das konnte – nach dem Stellenwert, den die Prinzipien haben – nicht anders sein. Sie sind von verschiedenen Seiten her entwickelt worden, ihre Wirkungsbereiche überlappen sich zum Teil. Dabei ergänzen sie einander manchmal, häufiger aber stehen sie im Widerspruch zueinander: Es kommt zu einer *Konkurrenz der Prinzipien* (vgl. zum Beispiel → 52). Abhilfe schaffen hier die *Rechtschreibregeln*; auf ihrer Ebene wird festgelegt, wann welches Rechtschreibprinzip wie anzuwenden ist.

Als problematisch haben sich in der Vergangenheit Bereiche der Rechtschreibung erwiesen, bei denen die Wirkungsbereiche konkurrierender Prinzipien nicht durch Regeln klar abgegrenzt wurden. Hier hat die Neuregelung von 1996 einiges an Verbesserungen gebracht:

1. Bei der Trennung der Fremdwörter sind einige nur noch sprachgeschichtlich begründbare Sonderregelungen aufgegeben worden, man hält sich jetzt stärker an das Lautprinzip (→ 55.4, 708):

Früher nur:

Heliko-pter, In-itiative, Ma-gnet, Qua-drat

Jetzt auch (die bisherigen Schreibungen sind weiterhin möglich):

Helikop-ter, Ini-tiative, Mag-net, Quad-rat

2. Bei der Großschreibung der Nomen und der Nominalisierungen spielen nur noch grammatische Gesichtspunkte (also das grammatische Prinzip) eine Rolle; auf die schwer erlernbaren Unterscheidungen auf der Grundlage des Homonymieprinzips ist verzichtet worden (siehe auch → 63). Ein Beispiel: Bisher musste man unterscheiden: *im Trüben fischen* (= im trüben Wasser fischen) und *im trüben fischen* (= unsaubere Geschäfte tätigen). Jetzt schreibt man einheitlich nach grammatischen Gesichtspunkten: *im Trüben fischen*.

3. In einem etwas kleineren, aber doch ansehnlichen Maß gilt dies auch für die Getrennt- und Zusammenschreibung; auch hier sollen primär grammatische Gesichts-

punkte für Getrennt- oder Zusammenschreibung den Ausschlag geben (→ 206, 211, 215).

B 2 Die Ebene der Regeln

- 67 Weitaus differenzierter als die Ebene der Prinzipien zeigt sich die Ebene der Regeln. Anzeichen dafür ist schon allein ihre Anzahl: Waren die Prinzipien fast an den Fingern einer Hand abzuzählen, enthält das Regelwerk für die Schreibung des Deutschen Regeln in dreistelliger Zahl. Entsprechendes gilt auch für die Schreibung anderer Sprachen, beispielsweise die des Englischen und des Französischen.

Hinter dem scheinbar sehr eindeutigen Begriff der «Regel» verbirgt sich allerdings recht Unterschiedliches. Anders formuliert: Was in Regelbüchern im gleichermaßen einheitlichen Gewand der Regel erscheint, kann einen jeweils sehr unterschiedlichen Stellenwert haben. Wir führen dies unter den sechs nachfolgend angesprochenen Gesichtspunkten vor und zeigen dabei auch auf, welche Folgerungen sich für die Reform der deutschen Rechtschreibung auf der Ebene der Regeln ergeben haben.

Gesichtspunkte bei Rechtschreibregeln:

1. Echte und unechte Regeln
2. Regel und «Ausnahmen»: Grundregeln, Unterregeln, offene und geschlossene Listen
3. Einfache Regeln und Regelkomplexe
4. Regel, die wenig, und solche, die viel Vorwissen voraussetzen
5. Faustregeln als vereinfachender Notbehelf
6. Regelüberlagerungen

B 2.1 Echte und unechte Regeln

- 68 Eine orthographische Regel im strengen Sinn des Wortes ist eine allgemeine und verbindliche Handlungsanweisung für korrektes Schreiben, die einen größeren Problembereich abdeckt. Wesentlich ist hier das Merkmal *allgemein*: Regeln im strengen Sinn, das heißt «echte» Regeln, sind nicht auf einen konkreten Einzelfall ausgerichtet, sondern legen die Schreibung für alle in Frage kommenden Einzelfälle eines bestimmten Bereichs von vornherein fest. Etwas konkreter kann man auch sagen:

Eine echte Rechtschreibregel ist eine Handlungsanweisung, die ohne Beizug weiterer Hilfsmittel (zum Beispiel eines Wörterbuchs) zur richtigen Schreibung führt.

- 69 Regeln stützen sich auf ein Prinzip der Rechtschreibung, manchmal auch auf mehrere. Ein Beispiel für eine echte Regel (§ 65 des amtlichen Regelwerks; → 495) bietet die folgende Formulierung:

Das Anredepronomen *Sie* und das entsprechende Possessivpronomen *Ihr* sowie die zugehörigen flektierten Formen schreibt man groß.

Diese Regel stützt sich auf das semantisch-pragmatische Prinzip der Rechtschreibung (→ 57–58). Wer sie gelernt hat und beherrscht, kann in jeder Situation entscheiden, ob *sie* oder *Sie*, *ihnen* oder *Ihnen* zu schreiben ist.

- 70 Ganz anders verhält es sich mit der folgenden Regel, § 34 (2.2) des amtlichen Regelwerks (→ 224):

«Partikeln, Adjektive oder Substantive können mit Verben trennbare Zusammensetzungen bilden. Man schreibt sie nur im Infinitiv, im Partizip I und im Partizip II sowie im Nebensatz bei Endstellung des Verbs zusammen. Dies betrifft [...] Zusammensetzungen aus Adverb oder Adjektiv + Verb, bei denen [...] der erste Bestandteil in dieser Verbindung weder erweiterbar noch steigerbar ist, wobei die Negation *nicht* nicht als Erweiterung gilt [...].»

Verräterisch ist hier schon das Modalverb «können» im ersten Satz. Man versuche nur einmal, diese Regel auf eine Reihe von Fügungen anzuwenden, bei denen man immerhin auf den Gedanken kommen könnte, sie sei einschlägig. Die folgenden Schreibungen entsprechen der neuen Regelung:

bekannt machen, aufrecht gehen, aufrechterhalten, (sich) bereithalten, (sich) bereit erklären, bloßstellen, fertig stellen, frei stellen, freisprechen, totschiagen, blau schlagen

Hier ist es ganz offensichtlich nicht gelungen, das Rechtschreibproblem über eine Regel in den Griff zu bekommen. Anders gesagt: Mit der Neuregelung unserer Rechtschreibung sind zwar einige Spitzfindigkeiten wie *stehenbleiben* versus *stehen bleiben* (→ 63) beseitigt – eine echte Regel im oben angesprochenen Sinne einer verbindlichen Handlungsanweisung konnte für diesen Bereich aber nicht erreicht werden. Die Aussage in § 34 (2.2) ist keine echte, sondern eine *unechte* Regel. Eine unechte Regel ist nicht eine allgemeine und verbindliche Handlungsanweisung, sondern eine bloße Annäherung an das, was verbindlich einzig im Wörterbuch geregelt ist (Ebene der Einzelfestlegungen; → 88–90). Das bedeutet: Problemfälle bei der Getrennt- und Zusammenschreibung von Fügungen aus Adjektiv und Verb wird man in der Praxis auch fernerhin nur mit dem Rechtschreibwörterbuch lösen können.

B 2.2 Regeln und «Ausnahmen»

- 71 Oft lassen sich Regeln (auch *echte* Regeln) nicht uneingeschränkt anwenden – sie haben «Ausnahmen». Diese «Ausnahmen» können von sehr unterschiedlicher Art sein: es kann sich um (echte) Unterregeln handeln, es kommen aber auch geschlossene oder offene Listen von Ausnahmen vor. Wir gehen auf die hier vorliegenden Möglichkeiten im Folgenden etwas genauer ein.

B 2.2.1 Grundregeln und Unterregeln

- 72 Nicht selten gibt es für einen bestimmten Bereich der Rechtschreibung eine Regel, die nicht uneingeschränkt gilt. Für den Teilbereich, für den sie nicht gilt, muss dann eine zusätzliche Regel formuliert werden – eine *Unterregel*. Gewöhnlich gilt:

Eine (echte) Unterregel führt eine besondere Schreibweise ein und bindet diese an bestimmte Rahmenbedingungen.

Die Unterregel wird genau dann angewendet, wenn die genannte Rahmenbedingung zutrifft; andernfalls kommt die übergeordnete Regel zum Zug. Eine solche übergeordnete Regel bezeichnet man als *Grundregel*.

Im folgenden Beispiel nennt die Unterregel als Bedingung für die Sonderschreibung (hier: Großschreibung) eine bestimmte Endung:

Regel (Grundregel): Ableitungen von geographischen Eigennamen schreibt man klein. **Beispiel:** *die schweizerischen Berge*.

Unterregel (Ausnahme): Ableitungen mit der Endung *-er* schreibt man groß. **Beispiel:** *die Schweizer Berge*.

Grundregel und Unterregel verhalten sich *zusammen* wie eine *einfache echte Regel*. Sie bilden eine Einheit und dürfen nicht isoliert angewendet werden: Nur wer Regel und Unterregel zugleich beachtet, gelangt zur richtigen Schreibung.

Bei Regeln mit vielen Unterregeln spricht man auch von einem Regelkomplex (→ 78). Zum Problem der Regelüberlagerung → 85.

B 2.2.2 Offene und geschlossene Listen

- 73 Manchmal lassen sich für Schreibungen, die von einer Regel abweichen, keine genauen Bedingungen nennen. Man kann sich dann nur damit behelfen, dass man die Sonderschreibungen in einer Liste aufführt. Diese Liste ist dann als eine Art Ersatz für eine Unterregel anzusehen.

Bei diesem Vorgehen unterscheidet man zwei Arten von Listen: geschlossene und offene.

Geschlossene Liste: Die abweichenden Schreibungen werden in der Liste vollständig aufgezählt.

Offene Liste: Von den Fällen, die von einer Ausnahmeliste betroffen sind, werden in der Liste nur ein paar Beispiele aufgeführt. Die Liste ist unvollständig, kann durch weitere Beispiele ergänzt werden.

- 74 Es war ein wichtiges Anliegen bei der Neuregelung der Rechtschreibung, Listen von Ausnahmen womöglich zu vermeiden: Listen – auch geschlossene – haben den Nachteil, dass nur derjenige mit Sicherheit richtig schreibt, der die in der Liste enthaltenen Einzelfestlegungen auswendig gelernt hat. Allerdings war das nicht überall möglich.

Gelungen ist es zum Beispiel bei der Getrennt- und Zusammenschreibung von Kombinationen aus Infinitiv und Verbform. Vor 1996 musste man unterscheiden:

Sie ist *stehengeblieben* (ist zum Stillstand gekommen). Aber: Sie ist *stehen geblieben* (ist weiterhin gestanden).

Du wirst das noch *kennenlernen*. Aber: Du wirst das noch *schätzen lernen*.

Als wir *spazierengingen* ... Aber: Als wir *einkaufen gingen* ...

Heute werden Infinitive von einer folgenden Verbform durchgängig getrennt geschrieben – es gibt keine Ausnahmenliste mehr.

- 75 Eine Regel bzw. Grundregel und eine zugehörige *geschlossene* Ausnahmeliste verhalten sich *zusammen* wie eine *einfache echte Regel*. Wer die Regel und die aufgelisteten Ausnahmen im Kopf hat, kann ohne weitere Hilfsmittel richtig schreiben. Ein Beispiel für eine solche Regelung findet sich – auch nach der Neuregelung – bei Fügungen aus ursprünglichem Nomen und Verb. Hier können die Schreibenden grundsätzlich davon ausgehen, dass das Nomen groß und getrennt vom Verb geschrieben wird (= Grundregel). Die Abweichungen von dieser Schreibung werden in einer überblickbaren geschlossenen Liste aufgezählt:

Liste im Regelwerk 2006 verändert; siehe Randziffer 225.

heim-	heimbringen, heimfahren, heimgehen, heimzahlen ...
irre-	irreführen, irreleiten
preis-	preisgeben
stand-	standhalten
statt-	stattfinden, stattgeben, statthaben
teil-	teilhaben, teilnehmen
wett-	wettmachen
wunder-	wundernehmen

Dass diese Liste nicht größer ist, darf durchaus als Verdienst der Rechtschreibreform angesehen werden. Vor 1996 musste nämlich noch unterschieden werden:

eislaufen, aber: Schlittschuh laufen, Gefahr laufen

kopfstehen, aber: Schlange stehen, Posten stehen

diät leben (getrennt, klein!), aber: Diät halten

Und als ob das noch nicht genug gewesen wäre: Es gab auch noch Zwitter! Bei einem Teil der Verbformen wurde zusammen, bei einem anderen getrennt geschrieben:

kegelschieben, aber: wenn ich Kegel schiebe ...

Und ganz ärgerlich war es, wenn das ursprüngliche Nomen, das mit einer unmittelbar folgenden Verbform zusammenschrieben wird, am Satzende großzuschreiben war:

radfahren, aber: ich fahre Rad (zu erwarten: ich fahre rad; vgl.: teilnehmen, ich nehme teil)

Heute schreibt man die Nomen in allen angeführten Beispielen getrennt und groß:

Eis laufen, Schlittschuh laufen; Gefahr laufen; Kopf stehen, Schlange stehen, Posten stehen; Diät leben, Diät halten; Kegel schieben; Rad fahren, Auto fahren, Zug fahren

- 76 Leider bestehen auch nach der Neuregelung der Rechtschreibung noch immer offene Listen, vor allem bei der Wortschreibung im engeren Sinn, bei den Laut-Buchstaben-Beziehungen. Ein vereinfachtes Beispiel (Genauerer → 136–140):

Grundregel: In deutschen Wörtern steht für langes [i:] grundsätzlich *ie*, zum Beispiel: *Knie, sie, wie, Sieb, Miete, Tier, frieren, Diee, ziemlich.*

Ausnahme (offene Liste): *dir, mir, wir; gib, du gibst, er gibt* (aber: *ergiebig*); *Biber, Brise, Igel, Liter, Tiger ...*

Grundregel und Ausnahmeliste verhalten sich hier wie eine unechte Regel (→ 70). Wer in einem Zweifelsfall ganz sicher sein will, dass er richtig schreibt, kommt ohne Hilfsmittel nicht durch: Er muss zum Wörterbuch greifen.

B 2.2.3 *Echte Regel und Liste prototypischer Beispiele*

- 77 Manchmal ist eine Regel dem Konzept nach zwar eine echte Handlungsanweisung, aber stark erläuterungsbedürftig. Hier behilft man sich oft damit, dass man die Regel mit einer Liste prototypischer Beispiele ergänzt. Die Beispielgruppen sind dann keine (versteckten) Unterregeln oder Ausnahmelisten, sondern wirkliche Erläuterungen.

Auf diese Weise sind unter anderem die folgenden Bereiche geregelt:

- bei der Getrennt- und Zusammenschreibung: die zusammengesetzten Adjektive (→ 236, 237)
- bei der Groß- und Kleinschreibung: die Eigennamen (→ 488, 489)
- bei der Zeichensetzung: das Komma bei Zusätzen und Nachträgen (→ 549 ff.)

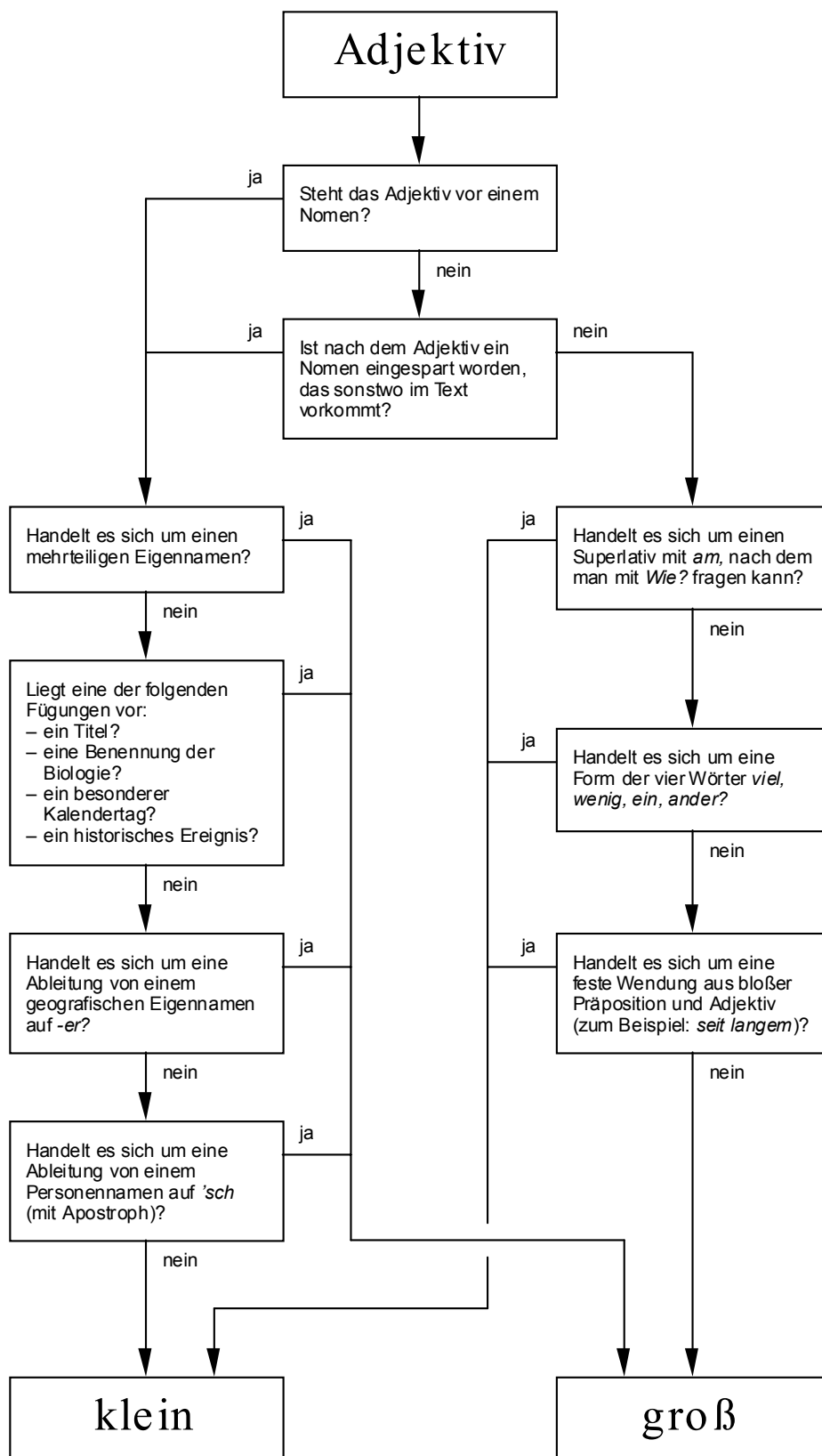
2.3 *Einfache Regeln und Regelkomplexe*

- 78 Im Abschnitt «Regeln und Ausnahmen» ist etwas angesprochen worden, was in vielen Bereichen der Rechtschreibung eine Rolle spielt: Die jeweiligen Regeln dürfen nicht isoliert gesehen werden, sie stehen vielmehr in einem Zusammenhang, bilden *Regelkomplexe* aus *Grundregeln*, *Unterregeln* und womöglich noch *Unter-Unterregeln*. Darüber hinaus können auch noch (offene oder geschlossene) Listen wichtig sein. Wer in solchen Bereichen richtig schreiben will, muss nicht nur die einzelnen Regeln kennen, sondern auch deren *Beziehung* zueinander. Regelkomplexe finden sich vor allem dort, wo eine Vielzahl von Entscheidungsfaktoren oder Rahmenbedingungen eine Rolle spielen.

Ein schönes Beispiel für einen Regelkomplex findet sich bei der Groß- und Kleinschreibung des Adjektivs, die auch nach der Neuregelung alles andere als einfach ist. Hier kommt man nur dann zur korrekten Entscheidung, wenn man so etwas wie den folgenden Entscheidungsbaum im Kopf hat (jedes Kästchen steht für eine Grundregel, eine Unterregel oder eine Ausnahmeliste):

II Das System unserer Rechtschreibung

B Prinzipien – Regeln – Einzelfestlegungen



Regelkomplexe sollten aus echten Regeln und Unterregeln (und allenfalls aus geschlossenen Listen) bestehen, und sie sollten in ihrer Komplexität nicht zu unübersichtlich sein. Mit der Neuregelung der Rechtschreibung von 1996 ist dieses Ziel im-

merhin in einigen wichtigen Bereichen erreicht worden. So sah der Entscheidungsbaum für Adjektive vor 1996 um einiges komplizierter aus, und er enthielt darüber hinaus eine Reihe unechter Unterregeln und offener Listen.¹⁷

B 2.4 Regeln, die wenig, und solche, die viel Vorwissen voraussetzen

79 Eine Schwierigkeit jeder Rechtschreibregelung ist, dass man für die korrekte Anwendung von Regeln *Wissen* braucht, das durch die Regeln selbst nicht mitgeliefert wird. Es handelt sich dabei zum einen um *grammatisches Wissen*, zum andern um *Sachwissen*.

80 Zunächst zum *grammatischen Wissen*: Für die korrekte Anwendung der meisten Regeln braucht es davon nicht allzu viel. So lässt sich etwa eine Regel wie die folgende problemlos anwenden:

Der erste Buchstabe einer Überschrift wird groß geschrieben.

Das ist ganz anders bei einer Regel wie der folgenden:

Nominalisierte (substantivierte) Infinitive werden groß geschrieben.

Bei diesem Beispiel handelt es sich um eine echte Regel ohne zusätzliche Unterregeln und Ausnahmen. Die Schwierigkeit liegt hier darin, wie der Regelbenutzer überhaupt erkennt, ob ein Infinitiv nominalisiert ist. In der Praxis löst man das Problem normalerweise dadurch, dass man die Regel durch einen Kommentar, eine Art «Indizienkatalog» für das Vorliegen einer Nominalisierung, ergänzt. In einem solchen Kommentar könnte etwa stehen:

Ein nominalisierter (substantivierter) Infinitiv liegt vor:

- wenn dem Infinitiv ein Begleiter vorangeht: *das Lesen*.
- wenn vor dem Infinitiv ohne weiteres ein Begleiter eingefügt werden könnte: *Er hasst Lesen und Schreiben*. → *Er hasst das Lesen und das Schreiben*.
- wenn dem Infinitiv ein dekliniertes Adjektiv vorangeht: *Rasches Lesen ist in diesem Beruf wichtig*.
- wenn dem Infinitiv eine Präposition vorangeht: *Sie beschäftigt sich mit Schreiben*.
- wenn dem Infinitiv ein Genitivattribut folgt: *Reinigen und Ölen des Apparates muss alle drei Wochen erfolgen*.

Es kann hier aber nur in einem sehr eingeschränkten Sinn von einer «Problemlösung» gesprochen werden, denn der «Indizienkatalog» enthält eine ganze Menge *grammatischer Begriffe* (nämlich: *Infinitiv, Begleiter, Adjektiv, dekliniert, Präposition, Genitivattribut*). Und nur wenn man die beherrscht und sicher anwenden kann, ist der Katalog hilfreich. Entsprechendes gilt auch für zahlreiche andere Regeln, zum Beispiel bei der Zeichensetzung.

¹⁷ Zu den Verhältnissen in der Regelung vor 1996 vgl. detaillierter: P. Gallmann: *Die Groß- und Kleinschreibung des Adjektivs*. In: Praxis Deutsch 106/1991, S. 5–10.

Beim substantivierten Infinitiv konnte das Problem des vorausgesetzten grammatischen Wissens nicht beseitigt werden. In anderen Bereichen ist dies immerhin gelungen. So enthielten die Apostrophregeln früher viele grammatische Begriffe. Man betrachte die folgenden Beispiele für weggefallenes Schluss-e mit der zugehörigen grammatischen Klassifikation:

mache das! / mach das! (Imperativ: ohne Apostroph)

ich mache das / ich mach' das (andere finite Verbform: mit Apostroph)

auf dem Felde / auf dem Feld (Nomen im Dativ Singular: ohne Apostroph)

die Leute / die Leut' (Nomen im Plural: mit Apostroph)

mit Mühe / mit Müh und Not (Nomen in fester Paarformel: ohne Apostroph)

müde / müd (Adjektiv: ohne Apostroph)

Heute muss in keinem dieser Fälle mehr ein Apostroph gesetzt werden. (Wenn aber jemand kennzeichnen will, dass ihm die Wortform ohne Schluss-e unüblich vorkommt, darf er in allen fünf Fällen den Apostroph setzen – auch dort, wo dieser bisher ausgeschlossen war.)

- 81 Manche Regeln lassen sich nur anwenden, wenn man über ein bestimmtes *Sachwissen* verfügt. So birgt die orthographisch gesehen echte Regel, dass Adjektive in mehrteiligen Eigennamen großzuschreiben sind, unter grammatischen Gesichtspunkten kaum Probleme in sich. Aber wann liegt ein Eigenname vor? Es gibt hier keine allgemein gültige Definition, und so hat man sich im Regelwerk darauf beschränken müssen, der Regel eine kommentierende Liste prototypischer Beispiele von Eigennamen – eine offene Liste also – beizugeben. Im Alltag zählt letztlich nur noch, dass man weiß, dass es sich bei X um einen Eigennamen handelt, bei Y aber nicht. Diese Art von Sachwissen wird auch als *Weltwissen* oder *enzyklopädisches Wissen* bezeichnet. Am Beispiel:¹⁸

Wenn etwa von der *saarländischen Landesbank* die Rede ist, sieht man an der Kleinschreibung, dass sie nicht mit ihrem offiziellen Namen bezeichnet wird – dieser lautet *Landesbank Saar*. Anders, wenn über die *Hamburgische Landesbank* geschrieben wird: an der Großschreibung von *Hamburgisch* ist abzulesen, dass sie in ihrer Eigenbezeichnung angeführt wird.

Die Bereiche der Rechtschreibung, in denen Sachwissen vorausgesetzt wird, konnten in der Neuregelung von 1996 zwar nicht aufgelöst, aber doch vermindert werden. So musste man vorher bei adjektivischen Ableitungen von Personennamen wissen, ob eine persönliche Leistung vorliegt oder aber eine Benennung nach der Person:

das Ohmsche Gesetz (von Ohm entdeckt), aber *der ohmsche Widerstand* (nur nach Ohm benannt)

Heute schreibt man einheitlich klein, außer man will mit dem Apostroph den Personennamen hervorheben:

das ohmsche Gesetz, der ohmsche Widerstand (oder: *das Ohm'sche Gesetz, der Ohm'sche Widerstand*).

¹⁸ Das Beispiel stammt aus W. Heuer: *Richtiges Deutsch*. 22. Auflage. Zürich 1995.

B 2.5 Faustregeln als vereinfachender Notbehelf

82 Manchmal muss man sich in der Rechtschreibung (vor allem in der Schule) mit Faustregeln behelfen. Bei einer Faustregel handelt es sich immer um eine Vereinfachung, das heißt, sie gibt die Komplexität eines Rechtschreibbereichs nur mit Abstrichen wieder. Faustregeln sind damit letztlich als unechte Regeln zu bestimmen (→ 70):

Faustregeln unterscheiden sich von echten Regeln darin, dass sie nicht mit völliger Sicherheit zur richtigen Schreibung führen, also eine reduzierte «Trefferquote» aufweisen.

Wo man mit Faustregeln arbeitet, sollte man sie immer ausdrücklich als solche ausweisen; wenn möglich ist jeweils auch die Trefferquote anzugeben, das heißt die Chance, mit der Faustregel zu einer richtigen Schreibung zu gelangen.

83 Faustregeln können aus unterschiedlichen Gründen angebracht sein – die folgenden Beispiele nennen nur einige davon:

a) Eine Regel ist mit einer nicht ohne weiteres überblickbaren offenen Liste von Ausnahmen kombiniert. Wenn man die Ausnahmeliste weglässt, verbleibt eine Faustregel. Ein (abgewandeltes) Beispiel (→ 136):

Faustregel (Trefferquote: 95%): In Fremdwörtern – abgesehen von solchen mit Wortausgang auf *-ie, -ier, -ieren* – steht für langes [i:] gewöhnlich einfaches *i*, zum Beispiel: *Ventil, Krise, präzis, Diva, Maschine; Industrie, Kavaliere, sortieren*.

Zu den 5%, die von der Faustregel nicht abgedeckt werden, gehören zum Beispiel: *Spleen, Jeans, Souvenir*.

b) Eine wirkliche Regel muss aus systematischen Gründen auch ausgesprochen seltene Fälle berücksichtigen. Demgegenüber kann eine davon abgeleitete Faustregel von Randerscheinungen absehen. Ein Beispiel dafür bilden die folgenden zwei Fassungen der Regel für die Großschreibung mehrteiliger Eigennamen (→ 490):

Vollständige Regel (Trefferquote: 100%):

1. Eigennamen schreibt man groß.

2. In mehrteiligen Eigennamen mit nichtnominalen Bestandteilen schreibt man das erste Wort und alle weiteren Wörter außer Artikel, Präpositionen und Konjunktionen groß.

3. Ein vorangestellter Artikel gilt in der Regel nicht als Bestandteil des Eigennamens, er wird daher klein geschrieben. Klein bleiben ferner vorangestellte Präpositionen wie *von, van, de* bei Personennamen.

Faustregel (Trefferquote: 99%):

In mehrteiligen Eigennamen schreibt man Adjektive groß.

c) Die Neuregelung sieht in einem Bereich der Rechtschreibung mehrere Schreibweisen vor. Die Faustregel nennt nur eine der möglichen Schreibungen, nimmt also eine Auswahl vor. So ist zum Beispiel die folgende Faustregel für den Apostroph denkbar (→ 600–603):

Der Apostroph steht nur im Genitiv von Personennamen:

a) bei Personennamen auf *-s*, *-z*, *-x* usw. *anstelle* des Genitiv-*s*

b) bei den übrigen Personennamen vor dem Genitiv-*s*.

Beispiele: Thomas' Zimmer, Ines' Vorschlag; Anita's Zimmer, Anna's Vorschlag.

Vernachlässigt wird, dass der Apostroph vor dem Genitiv-*s* fehlen kann: *Anitas Zimmer, Annas Vorschlag*. Umgekehrt wird vernachlässigt, dass der Apostroph auch in Fällen wie den folgenden stehen kann: *Mir geht's ganz gut. Als Absender war D'dorf angegeben. In diesen heil'gen Hallen ...*

d) Die Faustregel ist für Anwender bestimmt, die entweder noch nicht oder nicht mehr über Grammatikkenntnisse verfügen (Schreibanfänger, wenig schreibende Erwachsene). Die folgende Faustregel hat eine Trefferquote von höchstens 90%:

Faustregel: Wörter, zu denen ein *der*, *die* oder *das* gehört, schreibt man groß.

- 84 Wir möchten es noch einmal wiederholen: Es gibt viele gute Gründe für die Formulierung von Faustregeln. Um Enttäuschungen bei den Regelanwendern zu vermeiden, ist es aber wichtig, dass Faustregeln als solche gekennzeichnet werden und dass die geschätzte Trefferquote angegeben wird.

B 2.6 Zum Problem der Überlagerung von Regeln

- 85 Ein eigenes Problem (und nicht zu verwechseln mit der Regelung eines Bereichs durch Regelkomplexe) bildet die Überlagerung oder Überlappung eigenständiger Regeln. Es geht dabei nicht um Regeln, die innerhalb eines Bereichs einander (hierarchisch) zugeordnet sind, sondern um Regeln, die eigenständig nebeneinander stehen, sich aber in ihrem Geltungsbereich wechselseitig überlagern. Anders gesagt:

Überlappende Regeln liegen vor, wenn sich zwei (oder mehr) voneinander unabhängige Regeln auf dasselbe Rechtschreibproblem beziehen.

Für die Schreibenden ergibt sich daraus, dass sie bei einem konkreten Schreibproblem nicht nur jeweils eine bestimmte Regel oder einen bestimmten Regelkomplex im Auge haben müssen, sondern alle auf den entsprechenden Fall anwendbaren Regeln. Ein einfaches Beispiel (→ 72):

Eine Kombination von Regel und Unterregel besagt, dass Ableitungen von geographischen Namen klein geschrieben werden, außer sie weisen das Suffix *-er* auf (→ 494): *die schweizerischen Berge*, aber: *die Schweizer Berge*. Wer diese Regeln kennt, könnte erstaunt sein, wenn er auf die Schreibung *Schweizerische Bundesbahnen* stößt. Hier liegt aber keine Ausnahme von den genannten Regeln vor,

sondern die Großschreibung beruht auf einer unabhängigen, überlappenden Regel, derjenigen für Eigennamen (→ 490).

- 86 Solche Regelüberlagerungen kommen typischerweise bei der Zeichensetzung vor. Man kann hier eine Art Kombinationsregel für überlappende Kommaregeln ansetzen, die etwa so lauten könnte:

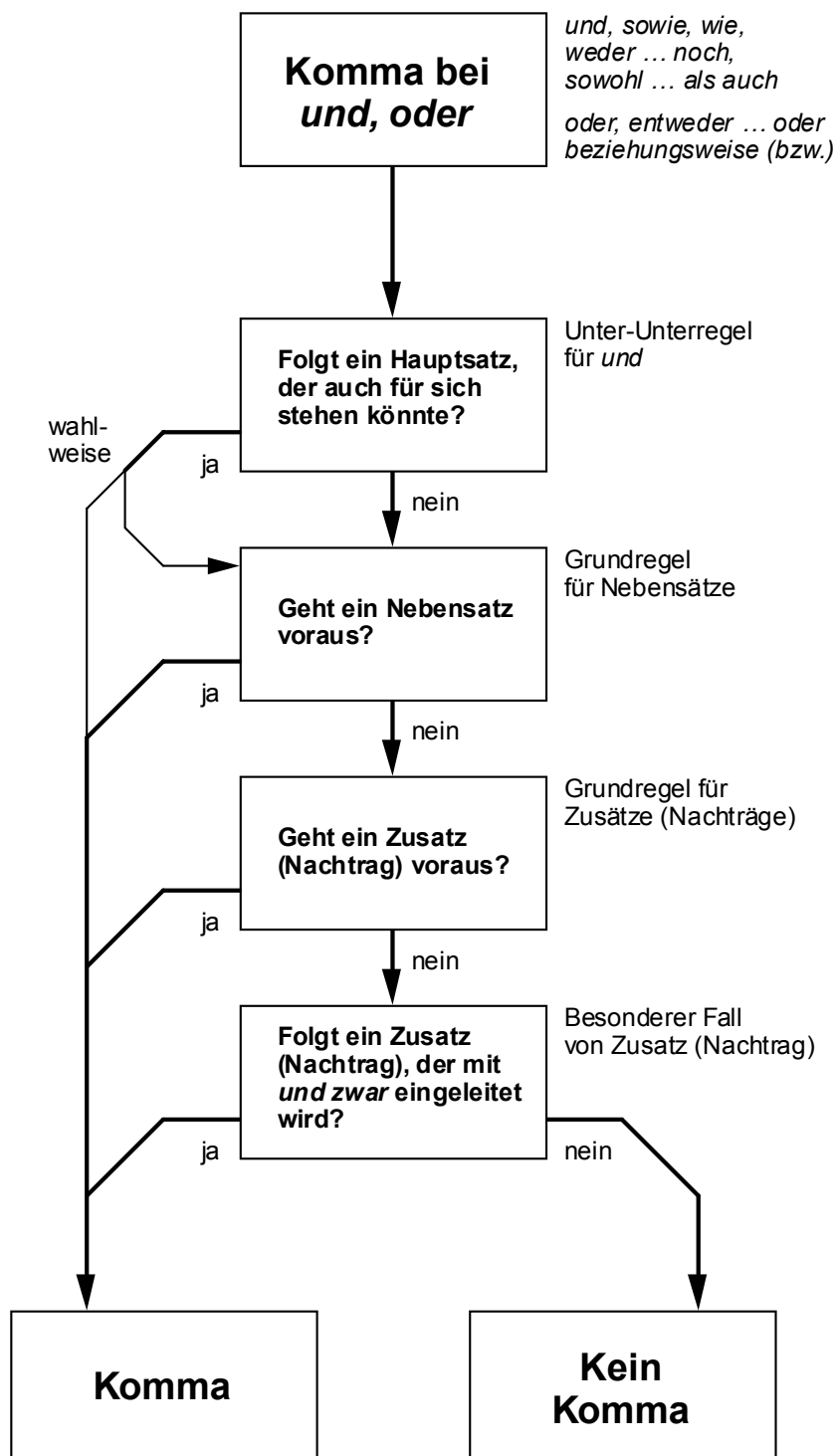
Wenn an einer Position von einer Regel ein Komma verlangt wird, kann dieses von einer anderen Regel nicht wieder getilgt werden.

Dies lässt sich am Beispiel des Kommas bei *und* deutlich machen. Eine Regel bestimmt hier, dass Reihungen mit *und* kein Komma haben (→ 540). Wer diese Regel mechanisch anwendet, kommt mit Sätzen wie den folgenden nicht zurecht:

H. Felder, Chemiker, *und* J. Reuter, Umweltwissenschaftler, erläuterten das neue Verfahren.

Er gab das Geld aus, als wäre er ein Millionär, *und* kaufte sich eine Menge unnützes Zeug.

In beiden Beispielsätzen steht vor *und* jeweils ein Komma, denn im ersten Satz endet vor *und* ein Nachtrag, im zweiten ein Nebensatz. Es handelt sich also nicht etwa um Ausnahmen, sondern schlicht um das Resultat der konsequenten Anwendung zweier anderer, eigenständiger Regeln: Diese verlangen, dass Zusätze und Nachträge sowie Nebensätze vom Rest des Satzes mit Kommas abgetrennt werden. Sie können durch die Reihungsregel für *und* nicht aufgehoben werden. Für den Regelanwender ergibt sich hier das Problem, dass er alle maßgeblichen Regeln zugleich im Kopf haben, also über etwas wie den folgenden Entscheidungsbaum verfügen muss:



B 2.7 Konsequenzen für die Neuregelung auf der Ebene der Regeln

87 Im Laufe ihrer langen Geschichte hatten sich in unserer bisherigen Rechtschreibung verschiedene problematische Regeln herausgebildet. Mit der Neuregelung wurden hier Korrekturen vor dem Hintergrund der vorgenommenen Unterscheidungen auf folgende Weise durchgeführt:

1. Unechte Regeln wurden – soweit das möglich war – durch echte ersetzt.

2. Offene Listen zu Ausnahmeregeln wurden durch geschlossene ersetzt. Dabei wurde darauf geachtet, dass die geschlossene Liste nicht aus unüberschaubar vielen Elementen besteht. Dieser Weg ist zumal in Teilbereichen der Wortschreibung (Laut-Buchstaben-Zuordnung) sowie der Getrennt- und Zusammenschreibung beschränkt worden.

3. Regelkomplexe wurden vereinfacht, das heißt, die Zahl der Unter- und Sonderregeln in einem Regelkomplex wurde vermindert – beispielsweise bei der Groß- und Kleinschreibung.

4. Die Anforderungen an das grammatische Vorwissen der Regelwerkbenutzer mussten verringert werden. Darauf hat man im gesamten neuen Regelwerk von Anfang an geachtet.

Nichts geändert werden konnte an der Erscheinung, dass sich die Anwendungsbereiche von Regeln überlagern können. Hier kann den Rat Suchenden in den neu zu erstellenden Regelbüchern allerdings mit einer überlegten Darstellung des Regelsystems geholfen werden, beispielsweise über Verweise bei den einschlägigen Regeln auf überlappende andere Regeln. Dabei ist der Unterschied zwischen Unterregeln und überlappenden selbstständigen Regeln auf geeignete Weise deutlich zu machen.

B 3 Die Ebene der Einzelfestlegungen im Wörterbuch

88 Auf die Ebene der Einzelfestlegungen begeben wir uns mit dem *Rechtschreibwörterbuch*:

Die Leistung des Rechtschreibwörterbuchs:

1. Es *illustriert* die Regeln im Bereich der Wortschreibung (Laut-Buchstaben-Zuordnung), der Groß- und Kleinschreibung sowie der Getrennt- und Zusammenschreibung.
2. Es ist in allen Bereichen, in denen echte Regeln fehlen, die *Sammlung* der betreffenden *Einzelfestlegungen*.

Es ist der zweite Punkt, der das Rechtschreibwörterbuch zum festen Bestandteil des orthographischen Systems macht.

89 Wie schon herausgestellt wurde: In wichtigen Teilbereichen der Laut-Buchstaben-Zuordnungen fehlen echte Regeln. Im Wörterbuch wird dann jedem einzelnen betroffenen Wort eine ganz bestimmte Schreibung zugeordnet: *Tal* mit *a*, *Saal* mit *aa*, *Stahl* mit *ah*. Wenn man will, kann man hier von Ein-Wort-Regeln oder von singulären Regeln¹⁹ sprechen: Jeder Wörterbucheintrag ist eine Art Mini-Regel.

Entsprechendes gilt für die anderen Bereiche der Rechtschreibung, die nur lückenhaft mit echten Regeln abgedeckt sind; das betrifft seit der Neuregelung vor allem noch

¹⁹ Vgl. dazu M. Kohrt: *Theoretische Aspekte der deutschen Orthographie*. Tübingen 1987 (= Reihe Germanistische Linguistik 70).

Teilbereiche der Getrennt- und Zusammenschreibung: Das Wörterbuch sammelt hier die Festlegungen für die einzelnen Wörter oder Wortgruppen. Meist handelt es sich um Bereiche, wo sich die Einflussbezirke konkurrierender Rechtschreibprinzipien nicht sauber abgrenzen ließen. In solchen Fällen wird mit jedem Wörterbucheintrag gleichzeitig indirekt festgelegt, welches Prinzip als maßgebend zu gelten hat.

- 90 Während ihrer Arbeit an der Neuregelung der deutschen Rechtschreibung waren die beteiligten Arbeitsgruppen bemüht, möglichst alle Bereiche der Rechtschreibung zu erfassen – also sowohl diejenigen, zu denen verbindliche Regeln bestehen (Ebene II), als auch diejenigen, wo die Schreibung einzelfallweise festgelegt ist (Ebene III). Ziel war dabei nicht zuletzt, die Einzelfestlegungen zu reduzieren, das heißt möglichst weite Teile der Rechtschreibung mit verbindlichen und zugleich einfach handhabbaren Regeln abzudecken. Wo auf Einzelfestlegungen nicht verzichtet werden konnte, wurde versucht, wenigstens die vorhandenen Regularitäten übersichtlich darzustellen. Die folgende Tabelle zeigt grob, wo die Schreibung über echte Regeln oder über Einzelfestlegungen gesteuert wird:

Bereich	Ebene II: Regeln	Ebene III: Einzelfestlegungen
Laut-Buchstaben-Zuordnungen	teilweise echte Regeln	teilweise Einzelfestlegungen
Getrennt- und Zusammenschreibung	teilweise echte Regeln	teilweise Einzelfestlegungen
Schreibung mit Bindestrich	echte Regeln	
Groß- und Kleinschreibung	überwiegend echte Regeln	einige wenige Einzelfestlegungen
Zeichensetzung	echte Regeln	
Worttrennung am Zeilenende	fast nur echte Regeln	bei Fremdwörtern einzelfallweise festgelegte Varianten